Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 5. Januar 1827. Nr. 2.

Philosophie des Christenthums von Friedrich Köppen. Zwei Theile. Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1825. gr. 8.

Die Recension einer Schrift, welche durch Lebendigkeit der Sprache und durch geistreichen Gedankengang eben so sehr, wie durch die Wichtigkeit ihres Inhalts den denkenden Leser anzieht, während sie zugleich in ihren wesentlichsten Partieen zu gegründetem Tadel vielfache Gelegenheit gibt, setzt den, der solche Kritik unternimmt, in eine eigenthümliche Verlegenheit; denn einestheils ist es schwer, mit Besonnenheit und wohlbegründet einen und denselben Gegenstand zu loben und zu tadeln, anderentheils sieht Rec. den Umfang, welchen er gerade in solchem Falle seiner Prüfung gern geben möchte, auf eine für ihn unangenehme Weise durch die Gränzen beengt, welche die Natur der Sache einer Recension gezogen hat. Tritt nun noch der Fall ein, daß die zu beurtheilende Schrift schon ins Publicum eingeführt und von diesem mit Wohlwollen aufgenommen worden ist, hat sich schon eine ziemlich bedeutende Anzahl von Lesern mit ihrem Inhalte und ihrem Zwecke bekannt gemacht und jenem und diesem ehrendes Anerkenntniß zugewendet, dann kann die Verlegenheit nur vermehrt werden, weil der Tadel, welcher gegen eine solche Schrift ausgesprochen wird, eine sehr starke Opposition findet, das beistimmende Urtheil des Kritikers aber in der Regel von dieser als etwas Ueberflüssiges betrachtet wird.

Alle diese Fälle dürften mehr oder weniger ihre Anwendung auf die vorliegende Schrift finden; dessenungeachtet will sich Rec. nicht abhalten lassen, das, was ihn bei dem Studium derselben angenehm oder unangenehm berührte, um so mehr bemerklich zu machen, als er, ohne alle persönliche Richtung, nur die Wissenschaft im Auge hat und in ihrem Dienste ein besonnenes und haltbares Urtheil abzugeben strebt.

Was zuvörderst das Verhältniß der zweiten zur ersten Ausgabe der zu prüfenden Schrift betrifft, so erklärt der achtungswerthe Verf. derselben in der neuen Vorrede, daß das vorliegende Werk in der jetzigen Auflage keine wesentliche Veränderungen erfahren habe, sondern nur als an einzelen Stellen kleiner Aushülfen, Verbesserungen und Zusätze bedürftig erschienen sei. Dieser Verbesserungen und Zusätze wären vielleicht mehr geworden, wenn nicht der Vf. auf seine späteren Schriften hätte verweisen können, welche zum Theil dieselben Gegenstände berühren, und sie nach anderen Beziehungen näher entwickeln. Es ist demnach nicht nöthig, daß wir, um den Werth der zweiten Auflage dieser Schrift zu bestimmen, auf eine Vergleichung derselben mit der ersten eingehen; wir können vielmehr unsere ganze kritische Thätigkeit auf die vorliegende Ausgabe beschränken.

Bei der näheren Prüfung derselben setzt Rec. voraus, daß das philosophisch-theologische Publicum sich mit der äußeren Einrichtung der zu beurtheilenden Schrift schon hinlänglich bekannt gemacht habe; er wendet sich darum ungesäumt zu dem angenehmeren Theile seines Geschäffts, indem er auf die beifallswerthen Seiten der Philosophie des Christenthums aufmerksam macht. Der Verf. hat in diesem Werke sich vor Allem das Verdienst erworben, seinen Gegenstand in einer reinen und lebendigen Sprache dargestellt zu haben. Die Diction des Buches ist gewandt, ergreifend, blühend, hier und da bis zum poetischen Ausdrucke gesteigert, was Rec. jedoch nicht unbedingt loben möchte. Zu dem Verdienste einer gewandten und lebendigen Sprachdarstellung gesellt sich eine Klarheit des Gedankens, die beinahe überall sichtbar wird, und ein Reichthum gesunder Begriffe, der den Leser nicht selten begeistert. Die dargelegten Ansichten tragen größtentheils den Charakter der ädelsten Freisinnigkeit und eines besonnenen Denkens an sich, und sind in der Regel eben soweit von der Gemeinheit der Betrachtungsweise entfernt, die alles Heilige und Große in den Kreis der Endlichkeit herabzieht, als sie jene überschwängliche Speculation umgehen, die als tollgewordene Närrin in unendlichen Regionen herumirrt. Mit dieser intellectuellen Tüchtigkeit der Schrift steht eine Milde der Meinung und eine Humanität gegen Andersdenkende in so freundlichem Bunde, daß man sich unwillkürlich eben so sehr zu dem geistreichen Verf., als zu seinem interessanten Erzeugnisse hingezogen fühlt.

So gern nun aber Rec. diese und andere Vorzüge der vorliegenden Schrift anerkennt, so sind sie doch nicht im Stande, die Kritik mit derselben gänzlich auszusöhnen. Als Gebrechen, die ihr wesentlich ankleben, müssen folgende bezeichnet werden.

Der Verf. hat es unternommen, eine Philosophie des Christenthums zu geben, d. h. die wichtigsten Lehren des Christenthums philosophisch zu erfassen und darzustellen. Was ist bei solchem Unternehmen natürlicher, als daß das Recht dazu bestimmt nachgewiesen werde? Dieß konnte aber nur durch eine klare und bestimmte Auseinandersetzung des Verhältnisses, in welchem die Philosophie zu der Religion überhaupt und zu dem Christenthume insbesondere steht, auf eine haltbare Weise geschehen. Der Verf. wende uns nicht ein, daß dieses Verhältniß theils in einzelen Stellen seiner Schrift angedeutet werde, theils auch aus der ganzen Bearbeitung hervortrete. In unseren Tagen, in welchen die Einen die Religion mit der Philosophie in einen unüberwindlichen Gegensatz bringen, während die Anderen entweder die Philosophie auf Kosten der Religion, oder auch umgekeht erheben, hätte dieser Gegenstand in jeder Hinsicht einen eigenen Abschnitt im Anfange des ersten

Theils verdient. Je bestimmter der Beweis geführt werden wäre, daß Religion und Philosophie in einem nothwendigen Zusammenhange stehen, ja daß sie wesentlich dieselben Objecte behandeln, daß sie sich aber in der Art, wie dieß geschieht, unterscheiden, indem die Philosophie die Wahrheit derselben im Gebiete des Gedankens, die Religion aber in dem der Gesinnung und der That erfaßt, desto mehr wäre das Recht der Philosophie, die religiösen Lehren auf den Standpunkt der Wissenschaft zu erheben und sie von ihm aus zu betrachten, begründet gewesen, und mit desto größerer Sicherheit konnte das ganze Unternehmen durchgeführt werden. Wenn wir demnach im ersten Theile des vorliegenden Werkes ein sehr wesentliches Capitel vermissen, so ist dieß nicht minder im zweiten der Fall. *) Der zweite wendet sich nämlich zu den einzelen Dogmen und äußert, die Kirchenlehre der Protestanten und Katholiken näher begründend, theils aber auch widerlegend, seine philosophischen Ansichten über Gott, Christus, Offenbarung u. s. w. Weitläufig und in der Regel gründlich wird also über das Object des Glaubens, über den Inhalt der verschiedenen dogmatischen Lehren gesprochen; von dem Subjecte des Glaubens ist aber keine Rede. Dieses Subject ist der Geist des Menschen. Allerdings wird dieser Gegenstand gewöhnlich in den Lehrbüchern der Dogmatik entweder ganz übergangen, oder er findet doch keine besondere Berücksichtigung; allein eine philosophische Behandlung der Dogmen hätte hier der Theologie eine wohlthätige Führerin zum Besseren werden können, indem sie den Menschengeist einestheils als seinem Wesen nach eins mit jedem Geiste nachwies, und somit klar machte, daß die Natur jedes Geistes aus der Natur des menschlichen Geistes erkannt werden könne; anderentheils aber die Individualität des letzteren und die in ihr begründeten Bedürfnisse bestimmt auseinander setzte. Es liegt am Tage, daß auf diesem Wege alle dogmatische Lehren, insbesondere aber die von Gott, von dem Verhältnisse der Vorsehung zur Freiheit, von der Offenbarung, von Christus u. s. w. in ein weit helleres Licht gesetzt und eine tiefere Begründung finden würden; ebenso müßte manche vage Ansicht z. B. die gewöhnliche von der Erbsünde entweder ganz verschwinden, oder doch eine vernünftigere Stellung erhalten. Rec. bekennt hier ganz unumwunden, daß es seine innigste Ueberzeugung sei, unberechenbares Verderben ist darum schon über die Dogmatik gekommen, weil die Bearbeiter und Pfleger derselben die Natur und Würde des Menschengeistes und seine Beziehung zu dem Geiste als solchem nicht klar genug aufgefaßt und vestgehalten haben. Eine Betrachtung über diesen wichtigen Gegenstand sollte gleich von vorn herein in jedem dogmatischen Lehrbuche vorkommen, und durch die klarste und bestimmteste Haltung derselben jeder faselnden Voraussetzung und jedem gedankenlosen Meinen hierüber vorgebeugt werden.

Indem sich Rec. zu den einzelen Abschnitten wendet, gesteht er gern wiederholt, daß sie in der Regel den Gegenstand, welchen sie behandeln, mit Klarheit, Lebendigkeit und lobenswerthem Freimuthe darlegen. Nur zweierlei vermißte er hier und da; das Eine ist erschöpfende Entwickelung aller Begriffe, welche nothwendig mit dem Ganzen in Verbindung stehen; das Andere strenges Vesthalten an dem, was consequent durchgeführt werden muß, ohne Rücksicht auf außerwesentliche Dinge. Nicht gerade selten geschieht es nämlich bei dem Verf., daß er seinen eigentlichen Gegenstand aufgibt, ohne ihn in allen Richtungen dargelegt zu haben, und sich zu einem anderen wendet, welcher in der ursprünglichen Anlage des Abschnittes nicht gegeben war. Rec. belegt sein Urtheil mit Gründen, indem er den ersten Abschnitt des ersten Theils näher ins Auge faßt. Dieser Abschnitt ist überschrieben: Wesen aller Religion. Hier müßte also eine umfassende, klare und tiefeingehende Entwickelung des eigenthümlichen und bleibenden Elements der religiösen Seite des Geistes und seines Unterschiedes von den ihr verwandten Geistesrichtungen gegeben werden. Wenigstens wird sie erwartet. Statt derselben erhalten wir aber einige, in oratorischem Schmucke sich gefallende Sätze, aus welchen kaum im Allgemeinen zu entnehmen ist, was der Verf. unter dem Wesen der Religion verstanden wissen will. „Wo göttliche Kraft und Empfindung die Gedanken belebt, wo Dank oder Bitte auf den Flügeln des Wortes zum Himmel steigt, wo ein heiliger Ort den umherschweifenden Sinn sammelt und fesselt — da ist Religion.“ S. 17. Es liegt am Tage, daß diese Definition mehr rednerischen, als philosophischen Werth hat; denn gerade das wesentlichste Moment aller Religion, die Sittlichkeit als That, ist entweder gar nicht in derselben enthalten, oder doch so unbestimmt ausgedrückt, daß es nur mit Mühe und Kunst herausgefunden werden kann. Die Verbindung aber, welche nach des Verfs. Ansicht zwischen Tempeln und Altären und der Religion stattfinden soll, ist auf jeden Fall eine außerwesentliche; sie hätte also da gar nicht erwähnt werden sollen, wo nur das Ewige und Wahrhaftige der Religion zu bezeichnen ist.

Wenn demnach Rec. die Erklärung des Verf. über das Wesen der Religion mangelhaft findet, so erscheint ihm die weitere Ausführung des Abschnittes beinahe als etwas Ueberflüssiges, zu dem zu untersuchenden Gegenstande nicht nothwendig Gehöriges; denn es führt im Grunde genommen zu keinem bestimmten Resultate über die eigentliche Stellung und Bedeutung des religiösen Geistes. Was an dem ersten Abschnitte nachgewiesen wurde, das ließe sich an einem und dem anderen noch genauer erweisen, wenn der Raum nicht dem Rec. Kürze zur Pflicht machte, und wenn nicht ein anderer, sehr wichtiger Gegenstand seine Aufmerksamkeit auf sich zöge. Und das ist der des Verfassers Entwickelung überall zu Grunde liegende Begriff der Vernunft. In seiner Darstellung des Wesens der Philosophie S. 52 erklärt er: „Die Vernunft, welche das Wahre voraussetzt, hat keine Kraft der Beweise. Sie vernimmt und sagt uns, sie gewinnt unmittelbare Erkenntniß, kann aber dieselbe durch Beweise nicht vermitteln.“ Diese Ansicht von der Vernunft greift durch das ganze zu beurtheilende Werk und äußert nicht immer den wohlthätigsten Einfluß auf dasselbe. Sie verdient demnach eine bestimmte Beleuchtung. Wir fragen also vor Allem: Kann etwas Vorausgesetztes für den, welcher es voraussetzt, wirklich wahr sein? Ist nicht vielmehr dasjenige für den Erkennenden zum Wahren geworden, was seinem Wesen nach erkannt und nach allen seinen Richtungen mit Klarheit und

*) Vielleicht hätte auch dieser gewünschte Abschnitt im ersten Theile des Werkes gegeben werden können. Alles kommt hier auf den Standpunkt an.

Bestimmtheit in den vernünftigen Geist so aufgenommen ist, daß dieser sich aller Gründe, worauf die Wahrheit des Objectes sich stützt, vollkommen bemächtigt hat? Wird die Vernunft durch solche Ansicht nicht aller freien, selbstständigen Thatkraft beraubt und zu einer schmählichen Passivität verdammt, in welcher sie nicht die Blüthe des Geistes, sondern nur den Anfang seiner Entwickelung darzustellen vermag? Ist eine solche Vernunft mehr, als ein ahnungsreiches Gefühl? Und wird sie nicht das geschickteste Organ alles Mysticismus und nach Umständen auch alles Aberglaubens werden? Ist sie im Stande, wie sie soll, die kräftige Pflegerin der freien und vermittelten Wissenschaften zu werden? Diese und ähnliche Fragen drängen sich bei der Betrachtung der angeführten Stelle dem Denkenden auf, und schwerlich dürften sie zum Vortheile der Freunde der erwähnten Ansicht zu beantworten sein. Wie man zu einer solchen Ansicht, welche offenbar an den verschiedensten Widersprüchen leidet, kommen konnte, das ist ziemlich klar. Man wollte nämlich die Vernunft von dem, nicht immer sehr beliebten Verstande unterscheiden und brachte sie darum, statt sie über denselben zu erheben, nur in einen schneidenden Gegensatz mit ihm, indem man also schloß: der Verstand bedarf zur Erkenntniß des Wahren der Beweise, die erhabene Vernunft also kann dieses untergeordneten Hülfsmittels nicht bedürfen; der Verstand kommt nur durch Urtheile und Schlüsse, also durch gewisse Medien, zu seiner Einsicht, die Vernunft muß demnach unmittelbare Erkenntniß haben u. s. w. Wie aber, wenn die Vermittelung der Vernunft eine ganz andere wäre, wie die des Verstandes? Und wenn sie zu ganz anderen Resultaten führte, als die verständige? Und so ist es in der That; man hat darum auch nicht nöthig, Verstand und Vernunft in einen herben Gegensatz zu bringen, um sie beide zu unterscheiden. Das geistige Leben der Menschheit entwickelt sich nämlich nach nothwendigem Gesetze; als intellectuelles beginnt es, so lehrt uns eben so sehr die Erfahrung, als das tiefere Denken, mit dem Gefühle; hier, auf dieser Stufe seines Daseins ist es noch unentwickelt und unbestimmt; hier ist die rechte Unmittelbarkeit vorhanden; denn ohne klares, entschiedenes Bewußtsein über das Woher, Was und Wozu seiner Erkenntnisse, trägt sie der Geist ohne nähere Prüfung in sich. Dabei kann sich aber sein Leben nicht beruhigen. Es erhebt sich auf eine höhere Stufe und die Vermittelung des Verstandes tritt ein. Was der Geist unbestimmt und unentwickelt in sich vorfindet, das trennt er als Verstand, prüft das Getrennte und stellt es für sich vest und geschieden hin; die unübersehbare Welt des Unterschiedes unter den mannichfaltigen Objecten einestheils und diesen und ihm selbst anderentheils ist nun für ihn aufgegangen. In dieser Welt bewegt er sich, ohne im Stande zu sein, sich als Verstand über sie zu erheben. Und doch kann er auf dieser Entwickelungsstufe nicht stehen bleiben, sein inneres Leben dringt auf Einheit; nur in ihr findet er Befriedigung. Er will den Punkt erfassen, in welchem das Wesen seiner Denkobjecte eben so sehr unter sich, als sein eigenes Wesen mit diesem eins ist. Dieser Punkt wird erfaßt, sobald die Vermittelung der Vernunft, dieses erhabenste Geschäfft des Geistes, beginnt. Wie der Verstand in dem Gefühle wurzelt und aus ihm hervorgeht, so wurzelt die Vernunft in dem Verstande;

sie erhebt sich aber über ihn und bringt das, was er in eine für ihn unüberwindliche Trennung brachte, in eine verklärte Einheit und dadurch erst zur vollendeten Wahrheit. So erhebt sich also das geistige Leben von Stufe zu Stufe, bis es in der Vernunft seine erhabenste erreicht hat; weit entfernt, diese Stufen in einen herben Gegensatz zu bringen, stehen sie vielmehr im innigsten Zusammenhange und verklären sich alle in der Stufe der Vernunft. Auf dieser ist der intellectuelle Geist zu seiner höchsten Thätigkeit und Klarheit gelangt; auf ihr ist ihm jede Unmittelbarkeit und Passivität fremd. Das große Resultat seiner Vermittelung ist das schon angedeutete Erkenntniß, daß das Sein in seinen verschiedenen Richtungen seinem Wesen nach eins sei *), daß also jedes wahrhafte Wissen seine tiefste Begründung in dem Selbstbewußtsein des Geistes findet. Daß die Vernunft, ehe sie zu diesem Resultate gelangt, allerdings urtheilen und schließen und also auch in dieser Hinsicht vermitteln muß, ergibt sich von selbst; aber auch dieß, daß Urtheil und Schluß in dem Gebiete der Vernunft eine würdigere, erfolgreichere Stellung bekommen, als dieß blos bei dem verständigen Denken der Fall ist. Freilich konnte Rec. seine Ansicht über diese hochwichtigen und verwickelten Gegenstände nur andeuten und muß allerdings glauben, daß sie darum nicht die Klarheit hat, welche ihr bei einer ausführlichen Darstellung hätte gegeben werden können **); unterdessen reicht das Gesagte doch hin, um im Allgemeinen den Gedanken des Rec. zu erfassen und zugleich einige Folgesätze aus demselben herzuleiten, welche für manche streitige Punkte der Theologie und Philosophie von der höchsten Wichtigkeit sind.

Recensent würde hiermit schließen; allein was ein so tüchtiger Denker, wie Herr Köppen, sagt, das findet leicht Eingang, und so müssen denn noch einige, in der vorliegenden Schrift ausgesprochene Behauptungen, welche dem Rec. als unhaltbare erscheinen, berücksichtigt werden. S. IV. der Vorrede zur 1sten Ausg. sagt der Verf.: „Naturalismus in dieser Bedeutung, (oder vielmehr Rationalismus) theilt sich wieder in Spiritualismus und Materialismus.“ Das heißt doch dem in unserer Zeit wieder so sehr angefeindeten Rationalismus einen unverdienten Schandfleck anhängen; denn es kann dem Verf. nicht unbekannt sein, daß diese Subsumtion des Materialismus unter dem Rationalismus dem Begriffe des letzteren gänzlich widerstrebt; zudem widerspricht sich der Verf.; denn er erklärt auf der nämlichen Seite den Naturalismus als das Unternehmen des Geistes, einzig und allein durch vernünftiges Nachdenken die Wahrheit und Richtigkeit der Religionsüberzeugungen auszumitteln; der Materialismus ist ihm die Ansicht, welche nur ein bewußtloses, nothwendigen Gesetzen unterworfenes Materielles, das me-

*) Man übersehe ja nicht, daß hier die Einheit auf das Wesen des Seins gegründet wird; die Individualität, welche jedem Objecte zukommt, ist damit nicht geläugnet. Dadurch unterscheidet sich diese Ansicht auf das bestimmteste von jeder pantheistischen der älteren und neueren Zeit.

Anm. d. Rec.

**) Näher und bestimmter sind diese Ansichten entwickelt in einer Schrift von D. Rust: Philosophie und Christenthum, oder Wissen und Glauben. Mannheim 1825.

chanisch oder dynamisch wirkt, annimmt. Fehlen demnach nicht, nach des Verf. eigener Erklärung, in dem Begriffe des Materialismus diejenigen Merkmale, welche ihn zu der angedeuteten Subsumtion befähigen? Der Materialismus läugnet alles Göttliche ab, wie soll er zu Religionsüberzeugungen kommen? — Aus mehreren Stellen ergibt sich, daß der Verf. dem Katholicismus größere Consequenz zuschreibt, als dem Protestantismus. Besonders geschieht dieß S. 172 des 1sten Theils. Hier sagt er nämlich mit dürren Worten: „Wir finden den Katholicismus in dogmatischer Lehre consequenter, als den Protestantismus." Wir könnten hierbei fragen: Was muß das für eine Consequenz sein, welche auf Unkosten der Vernunft, des Evangeliums und des freien Denkens erkauft ist? Wir wollen uns aber damit begnügen, auf die Inconsequenz des Verfassers aufmerksam zu machen. Er verwirft, und mit Recht, den Pantheismus der Philosophen, weil dieser eine Alles verschlingende Substanz setzt, in welcher alle Freiheit, alle Persönlichkeit des Individuums zu Grunde geht; warum erhebt er aber den kirchlichen Pantheismus? Oder ist die Lehre: Alle Weisheit und alle Einsicht in dogmatischer Hinsicht, und somit alle Deutung der Glaubenswahrheiten ruht in der einen Substanz, Papst oder auch Concilium genannt; in dieser Substanz muß alles freie, selbstständige Denken über religiöse Dinge untergehen, so daß außer ihr kein entschiedenes, kräftiges Dasein, höchstens unselbstständige Moden (Modi) der großen Substanz möglich sind; ist, fragen wir, solche Lehre etwas Anderes, als der entschiedenste Pantheismus, übertragen auf kirchlich religiöse Dinge? Wer die Gleichheit beider Erscheinungen in ihrem Begriffe nicht auffassen könnte, der würde sich doch in den Resultaten derselben verstehen; beide führen nämlich zum — geistigen Tode *). Und eine solche, alle freie und selbstständige Consequenz tödtende Lehre, soll consequenter sein, als die auf Vernunft und Freiheit gegründete des Protestantismus? Wenn geistiger Tod Consequenz ist, oder allein nur strenge Consequenz möglich macht, dann bewahre uns der Himmel vor dieser Consequenz. Nein, der Katholicismus hätte nicht die Lobrede verdient, welche ihm S. 174. Thl. 1. gespendet wird. S. 181. Thl. 1. sagt Köppen: „Der Protestantismus wird immer eingestehen müssen, daß er nur eine Reform des Katholicismus sei, nicht aber das Wesen desselben, als einer christlichen Lehre und Kirchenverfassung vertilgen wolle; daß er also, unter Bedingung des Abschaffens gewisser ihm anstößigen Einrichtungen (?!), gar wohl katholisch werden könne; der Katholicismus im Gegentheile kann die Möglichkeit von Mißbräuchen und einer demnächst anzustellenden Reform nicht läugnen, und müßte in diesem Falle, gegen den Mißbrauch protestirend, protestantisch werden können."

Darauf erwiedert Rec. Nicht um gewisse Einrichtungen handelt es sich hier; der Unterschied beider Kirchen liegt

*) Ueberhaupt ist der Pantheismus tiefer in die menschlichen Verhältnisse eingedrungen, als man in der Regel meint, nur verschlechtert; denn Manche, welche Spinoza darum tadeln, weil er Gott zur Alles verschlingenden Substanz machte, geben irgend einem Menschen diese Stellung und Bedeutung. Auch die Staatengeschichte gibt davon Zeugniß.
Der Rec.

viel tiefer; er liegt im Principe des Glaubens und in dem Verhältnisse der einzelen Glieder zur Kirche überhaupt, wie der Verf. selbst früher an mehreren Stellen anerkannt hat. Angenommen auch, die Ansichten, welche sich die katholische Kirche hierüber gebildet hat, seien einer niederen Entwickelungsstufe des Geistes angemessen, so liegt es doch am Tage, daß sie weder mit der Würde, noch mit den Forderungen des in sich voranschreitenden geistigen Lebens im Einklange stehen. Das fühlte die Kirche und erhob sich zum Protestantismus, d. h. auf die Stufe des kirchlich-religiösen Daseins, die der größeren Ausbildung und Erstarkung des Menschengeistes angemessen ist. In diesem Fortschreiten bewahrte sich die Kirche, als protestantische, alles Wahrhaftige und Tüchtige ihres früheren Daseins (wie denn überhaupt keine Entwickelung ihr Wesen aufgeben kann, ohne sich zu vernichten); nur die Auswüchse wurden abgeworfen. Sollte demnach eine Vereinigung der römisch-katholischen mit der protestantisch-evangelischen Kirche zu einem universelleren Vereine zu Stande gebracht werden, so könnte dieß nicht dadurch geschehen, daß beide über einige abzuschaffende Einrichtungen accordirten, sondern daß sich die erste auf die höhere Entwickelungsstufe der zweiten frei und kräftig erhübe, und somit denselben Fortschritt machte, den diese schon früher gemacht hat. Dann könnten sich beide, dem Principe ihres höheren Standpunktes gemäß, nach allen Seiten, nach ihrer dogmatischen, ethischen und rechtlichen, entwickeln, was um so leichter von Statten gehen müßte, da die protestantische Kirche auf einen Grund gebaut ist, aus dem die reichsten und herrlichsten Bildungen in jeder Hinsicht hervorgerufen werden können.

Doch genug. Was Rec. allenfalls noch mißbilligen müßte, das sei der Kritik des denkenden Lesers überlassen.

Alle Ausstellungen können aber den Rec. nicht abhalten, das vorliegende Werk als ein vortreffliches zu bezeichnen. Wem Wahrheit lieb ist, und wer ädeln Freisinn schätzt, der lese es mit prüfendem Blicke. Rec. würde sparsamer mit seinem Tadel gewesen sein, wenn nicht gerade die Ausgezeichneten überhaupt und in der Literatur insbesondere, um der Nachbeter willen, am meisten einer unbestechlichen Kritik zu unterworfen wären.

a = b + c.

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Vierteljährige Mittheilungen aus den Arbeiten mehrerer evangelischen Prediger-Vereine herausgegeben von D. J. F. H. Schwabe. Dritter Band dritte Mittheilung. Neustadt a. d. O. 1826.

1) Einige Andeutungen zur Beantwortung der Frage: „Wie kann der Prediger seiner Kanzelrede Interesse geben?" — Von Schmidtborn.
2) Einige Gedanken über die Unzweckmäßigkeit und die Nachtheile der Circularpredigten.

Der Katholik; eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung, herausgegeben von D. Liebermann. Einundzwanzigster Band. Sechster Jahrgang. VIII. Heft. August. Straßburg, 1826.

1) Die Kirche und ihre Institutionen im Verhältniß zu den Tendenzen der Zeit.
2) Der Cölibat.